

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

12 (13.1.1927) Literatur-Beilage

Literatur-Beilage

Johannes Aventinus.

Bayerische Chronik.

Im Auszug bearbeitet und mit Einleitung von Georg Leidinger. (Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena. Sammlung „Das alte Reich.“)

Nach des Herausgebers eigenen Worten will die vorliegende Ausgabe der Chronik zeigen, wie sich in den Augen eines hochgebildeten Mannes und bedeutenden Gelehrten, der als einer der edelsten Vertreter des deutschen Humanismus betrachtet werden darf, in einer der wichtigsten Entwicklungszeiten des deutschen Volkes die Vergangenheit von den Anfängen herauf bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gezeichnet hat. Sie will erkennen lassen, wie damals ein Geschichtswerk von zugleich universalgeschichtlichem, nationalgeschichtlichem und landesgeschichtlichem Inhalt überhaupt ausgefallen hat, ein Werk, das nicht wie solche des Mittelalters eine Konzentration war, sondern ein selbständiges literarisches Erzeugnis.

Danach wendet sich dieses durch Einband, Papier, Druck und Bildwerk ausgezeichnete Buch an das Interesse der Sachhistoriker und sonstigen Freunde der Geschichte. Die letzteren mögen an einer solchen Kostprobe ihr geschichtliches Gespür finden; allein dem Sachhistoriker, der zu einer solchen auszugswissen Aufzeichnung bedenklich den Kopf schüttelt und die Frage räumt, wäre die Unzufriedenheit nicht zu verargen. Der Herausgeber hat sich darum vornehmlich entschieden, indem er erklärt, daß es bei dem großen Umfang der Chronik geboten schien, sie in die Sammlung „Das alte Reich“ derart einzufügen, daß ein Auszug aus dem Werk gegeben wurde. Dieser Grund ist natürlich für einen „wissenschaftlichen“ Historiker unannehmbar; das Buch mag für Dilettanten recht sein. Und doch würden wir dem Herausgeber nur auf diesen Standpunkt des „wissenschaftlichen“ Anspruch stellen. Es gibt ein dilettantisches Interesse, das an Wert dem wissenschaftlichen ebenbürtig und sogar überlegen ist, wenn es im Gegenstand zu diesem nicht einen reinen Wissenswert, sondern Einfluß und lebendige wirksame Gehiltheit verfolgt. Mit großer Genugtuung erleben wir aus dem Schluß der Einleitung, daß der Herausgeber, der als Direktor der Staatsbibliothek in München im sechzehnten hundert Jahre ein echtes Wissenschaftlersicht, es nicht unter seiner Würde findet, sich zu einem überwissenschaftlichen Ziel der Geschichtsbetrachtung zu bekennen. Dessen wir auch unsere Ansicht aufrecht, daß nur eine unbescholtene Ausgabe der Chronik des Aventin dem strengen wissenschaftlichen Anspruch genügen kann. So scheint uns doch das lebendige Interesse, dem die Auswahl aus dem Aventin dienen will, dessen Unternehmen insofern vollständig gerechtfertigt, als eben die Absicht auf Bekundung und Förderung eines echten, lebendigen Dilettantismus prinzipiell wertvoller ist als die Absicht einer lediglich nur der Wissenschaft willen getätigten Wissenschaftlichkeit. Zur Illustration dessen, was wir meinen, seien die Schlusssätze der Einleitung hier zitiert: „Gerade in unseren Tagen, in denen die besten Kräfte am Werke sind, dem modernen Geistesleben religiöse Verfestigung zu zuführen, mag es angebracht sein, den alten Geschichtsschreiber wieder hervorzuholen, dem es wenigstens für seine Person gelungen ist, des Christentums echten Inhalt sich zu eigen zu machen, ihn mit geschichtlicher Erkenntnis zu verknüpfen und

auf diesem Wege zu abgeklärtem Fühlen und Denken sich hindurchzuführen. Hätte es mehr Männer vom Schlag Aventinus damals in Deutschland gegeben und wären sie mit ihren Ansichten durchgedrungen, wer weiß, ob die unheilvolle Spaltung der Einheit des deutschen Geistes, wie sie durch Reformation und Gegenreformation herbeigeführt wurde, eingetreten wäre. Später einmal, wenn der deutsche Geist seine Einheit auch auf religiösem Gebiete wieder erlangt haben, wird man Aventinus in jener Hinsicht mehr als früher zu würdigen wissen.“

R. A. Bergmann.

Verschiedene Eingänge.

Max Stevogt, von Dr. W. von Alten. Mit 100 Abb., 41 in Farbdruck. Verlag Behagen & Kallig.

Unter den führenden Meistern der Malerei und Graphik nimmt der in Berlin lebende und schaffende Max Stevogt, der im Sommer vieljährig, auch in der benachbarten Rheinpfalz arbeitet, einen vornehmen Rang ein. Seine malerische Befähigung besteht in einem impressionistischen Kolorismus, seine graphische Stärke liegt in den geistreichen Einfällen, die er in vollendeter Weise in seiner lithographischen und Radier-Technik, sowie in temperamentvollen Zeichnungen wiederzugeben weiß. In der Münchener Die- und Bücherei handwerklich geschult, von Trübners Ruf nach starke Eindrücke empfangend, hat Stevogt sich in seinen Erklärungen noch an sein Vorbild gehalten (Bildnis v. Sch., Mutter, Danae), in Stilleben und Bildnissen seinen eigenartigen Farbcharakter herausgehoben, um in den 19. Jahrhundert zu höchstem Erfolge zu gelangen, den er im Bildnis und im Kolorit, in Tafelmalerei und Fresko von Wert zu Wert zu steigern wußte. Mit den Szenen aus Ägypten hat er vor dem Kriege seine virtuose Malerei zum Gipfel getrieben. Nebenher entstand aber auch ein reiches graphisches Werk, das in zyklischen Folgen, wie die Baba (Vithos), Schwarze Szenen (Radierungen), Achill, Lindbad der Seefahrer (Vithos) in den Szenen zum Vederstrumpf u. a. den Schätzen der deutschen Schwarzweißkunst zählt. Mit den radiereten Szenen zur „Jahresfeier“ und den Lithographien zum „Rauten“ schließt er in großem Maße die Kurve des graphischen Werkes des merkwürdigen, genialen Erfinders und Gestalters. Etwas von der Neugierde des Barock weht durch Stevogts Werk, in dem alte und neue Stile und Ausdrucksweise harmonisch sich durchdringen und zusammenhängen. Die v. Akenische Monographie gibt durch ihre klare textliche Führung und bildliche Illustration einen guten und einflussreichen Eindruck dieses süddeutschen Meisters.

Dr. Werner Mahrt: Wirtschaft und Christentum, eine grundsätzliche Betrachtung über wirtschaftlichen Humanismus vor allem in der Industrielandschaft. (Sammlung Wissen und Wirken, Band 21/22. Verlag G. Braun, Karlsruhe, 1925.) Nachdem Max Weber und Ernst Troeltsch, die viel zu früh ihrem Volk und ihrer Wissenschaft Entzogene, zuerst und grundlegend die Zusammenhänge der verschiedenen Formen des europäischen Christentums mit der abendlichen Wirtschaftsgestaltung beleuchtet haben, schließt die Literatur zu diesem geschichtlichen-philosophischen Fragenkreis bis zur Stunde an.

Einen wertvollen Beitrag, dem weniger umfassende Vollständigkeit als klare Herausarbeitung der wesentlichen Probleme als Ziel gilt, liefert in Professor Dr. Ungerers Schriftreihe Wissen und Wirken der Berliner Dr. Werner Mahrt. Wie aus dem kurzen Vorwort und dem Gesamtverlauf der sehr gut und klar geschriebenen Darlegungen ganz überzeugend hervorgeht, eignen dem Verfasser gleichermaßen die praktische Erfahrung eines Industriebeamten wie die Probleme meißernde Umsicht des philosophischen Theoretikers. So ergibt sich eine Schrift, deren gewandter Form wie Verantwortungsbewußtsein Inhalt man sich bei wiederholtem Lesen nur umso nachdrücklicher verpflichtet fühlt. Das Bändchen bedeutet eine entschiedene Bereicherung der Schriftenreihe.

Dr. Emil Raft.

„Und ich meine um dich, Deutsch-Afrika.“ Von Hermann Consten. (Verlag von Strecker & Schöber in Stuttgart.)

Der Verfasser, Dr. Hermann Consten, der vor etwa 25 Jahren in Deutsch-Ostafrika mehrere Jahre gelebt hat und durch seine kolonialistische Tätigkeit Land und Leute, Sitten und Bräute, Steppe und Urwald aus eigener Anschauung gründlich kennen lernte, gibt in seinen Erinnerungen aus jener denkwürdigen Zeit ein lebendiges, farbenprächtiges Bild in formvollender Sprache dieses uns leider entzogenen (hoffentlich nicht für immer!), wunderschönen Tropenlandes. Padende Schilderungen eigener Erlebnisse lassen erkennen, wie wertvoll dieser auch deutsche Welt für unser Volk gemessen ist. Und der heisse, glühende Wunsch eines ferndeutschen Mannes spricht aus jeder Zeile dieses lebenswerten Buches: Möge dieses schöne Land wieder deutsch werden, und einst in jenen unvergessenen Tagen und glanzvollen Tagen des Deutschen Reiches! Dankbar aber wollen wir dem in Karlsruhe nicht unbekanntem Verfasser (hat er doch bereits in frühlicher Studienzeit an der Technischen Hochschule Karlsruhe in überausmühsamer Jugendzeit weder Pumpen und Schläger geschwungen!) für seinen Beitrag sein, damit auch unserer Jugend immer wieder ins Gedächtnis gerufen wird: das fremde Land muß wieder unser werden. Dr. Consten, der auch jahrelang in Indien, China, Sibirien und Russland zuhause war, hat übrigens in seinem großen zweibändigen Werk „Die Weidewirtschaft der Mongolei“ ein geradezu klassisches Denkmal seiner ersten, tiefgründigen Forscherarbeit uns geschenkt, das gebührende Beachtung in wissenschaftlichen Kreisen gefunden hat. Den Weltkrieg hat Dr. Consten im kürzlichen Exil mitgemacht; vielleicht erzählt er uns auch noch von seinen Kriegserlebnissen, die ihn bis vor Ägyptens Tore führten. Auch die Russen hätten ihn gern erwirbt; hatten sie doch einen hohen Preis auf seinen Kopf ausgesetzt!

E. G.

Dhan Gopal Mukerji: Kari der Gletscher. (Verlag Kallig & Kallig, Frankfurt a. M.) Diese drei neuen Bände des ungemein züchtigen Verlags erzählen von Ländern, um die unser Interesse immer und immer wieder kreist: von den Eiswüsten des hohen Nordens und der tropischen Pracht des Südens. Das Neue daran ist, daß sie von Männern geschrieben sind, die diese Länder nicht nur von einem mehr oder weniger kurzen Besuch kennen und sie mit den Augen des naturwissenschaftlichen Europäers

gesehen haben, sondern daß diese Länder in ihrem Blute leben und ein Teil ihres Ich sind. Rasmussen, der Sohn einer arktischen Mutter, hat jahrelang unter den Eskimos gelebt und ihnen ihre Geheimnisse abgelauscht; der Ander, der die Schängel kennt, wie ein Mensch seinen Bruder“ und in ihnen aufgewachsen ist, schildert seine eigene, dort verbrachte Jugend und die Erziehung und die Abenteuer des Elefanten Kari. Trotz oder gerade wegen ihrer naturwahren Schlichtheit stellen sich diese urprünglich-echten Dschungelbücher gleichwertig neben Bonifas' leidenschaftliche Indienfahrt und die betäubenden Dschungelbücher Kiplings. Alt und Jung wird sie mit derselben Spannung lesen.

Speer.

Leben, Liebe und gesunder Menschenverstand. Von Arnold Bennett. (Verlag Grethlein & Co., Leipzig und Zürich.)

Arnold Bennett spricht in launiger und erntemeiner Art über das menschliche Temperament und die Gewohnheiten, über die Art, wie man sich stets bei guter Raune erhält, über Lebensgefühl und Lebensrichtung, über Berufswahl und Berufsbildung, über Liebe und Ehe, über junge Mädchen und reifere Frauen, über die Schulkinder des Lebens in den Pflanzterwehen, über das gefährliche Alter und seine Bedeutung — kurz über alles, was jedem Menschen im Leben begegnet. Das er der sehr empfindlichen und leicht zu föhrenden Maschinerie der Ehe und der Liebesgemeinschaft besonders viel Beachtung einräumt und zu gelegentlichen Exzessen rät, wenn trotz bestem Willen Reibungen entstehen, ist bei der Bedeutung dieser Einrichtung für unser Leben sehr begründet. Aber hinter jeder launigen Bemerkung steht ernste Erfahrung und praktische denkender Verstand. Das Buch ist frei von allen Theorien und Geheimnissen. Offen und einfach spricht es dem Leben entnommene Gedanken aus, die der gesunde Menschenverstand selbst findet und für sich gebrauchsfähig macht, soweit dieser gesunde Menschenverstand in der Verwirrung der Zeit und der Verhältnisse nicht verloren ging.

Sturmvogel. Von Hans v. Döhl. (Verlag G. Braun, Karlsruhe.)

Der Verfasser erzählt von der Entwicklung eines jungen Menschenfindens, das unverändert in einer naturvollen Umgebung groß wird. Aus dem kleinen Hans, der sich fürchtet, im Morgenrauschen allein an der Kirchhofmauer vorüberzugehen, wird ein Junge, dessen gesunde Kraft zu beherrschter Sicherheit gemindert ihm über die ersten schweren Schicksalsschläge getäuscht. Jünglingsliebe hinweghilt. Allen denen, die ein besinnliches, urdeutsches Buch suchen, wird Hans v. Döhl's Sturmvogel willkommen sein.

Adam Hebelin: Zehn neue Märchen. (Kommissions-Verlag: Buchhandlung Carl Hübscherl, Bamberg.)

Einen reizenden Märchenzweig schenkt uns Adam Hebelin mit seinen neuen Märchen, die Dinge und Begebenheiten des Alltags mit sinnvoller Poesie umgeben und dazu angetan sind, Kinderherzen zu begeistern. Sowohl Knaben wie Mädchen im Alter von 7 bis 11 Jahren können sich daran erfreuen und in den klaren, künstlerischen Zeichnungen eine wertvolle Ergänzung der Erzählungen finden.

Zeitschriftenchau.

Die Münchner „Fliegenden Blätter“, die altbeliebte Wochenzeitschrift für Humor und Kunst, haben wieder einen Band abgeschlossen. Die bunten Vorder- und Rückseiten der Nummern verraten eine Anpassung an den farbenreicheren Geschmack des Lesers von heute. Aber es ist, nach wie vor der liebenswürdige, beschauliche Humor, der hier — neben erster Kunst — in Wort und Bild zu uns spricht. Der künstlerische Wert der Bilder, Form und Inhalt der Beiträge in Poesie und Prosa und insbesondere die Einseitigkeit gewisser Grenzen des alten Geschmacks und der Sitte sichern dem Blatt nach wie vor seinen Platz in der deutschen Familie.

„Kunst und Handwerk“, Zeitschrift des Bayerischen Kunstgewerbevereins. München. (Kommissionsverlag: H. Brudmann u. Co., München.) Oktoberheft.

Das vorzüglich ausgestattete neueste Heft von „Kunst und Handwerk“ bringt einen reich illustrierten Artikel von U. Christoffel über die Münchner Wohnbauten. Der Text gibt wertvolle Gesichtspunkte für die moderne Baukunst. Die vorzüglichen Abbildungen geben kultivierte, hochwertige Werke von Th. Fischer, C. Jäger, G. Westmeyer, C. Pfeiffer, Bieber und Hollwed, C. Saitter, Lechner und Rorfauer, P. Danzer und A. Pfister. Gleich aktuell ist der nachdenkliche und mutige Artikel von Hans Rode über Jugendstil und Expressionismus. Nicht minder wichtig ist die eingehende Besprechung der Bauhausbücher von A. Sinae. Auch da bei aller Sachlichkeit das Eracnis: Es ist nicht die klare Richtung des Bauhauses, die den besten Sinn für den künstlerischen Wiederaufbau Deutschlands. — Novemberheft. Ein mit vorzüglichen Illustrationen ausgestatteter Artikel von L. Bachhofer ist der Neuaufstellung des Völkermuseums gewidmet. Feinlinnige kurze Betrachtungen von S. Rode, A. Neulner, G. Rasse und S. Kiener sind ausgewählten ausgezeichneten Arbeiten von S. Zahn, A. Bielefer, F. Dommel, Mauer-Bassold, A. Krober und J. und A. Weisinger gewidmet. Ausführlich berichtet U. Christoffel über die Bücher von Le Corbusier. S. Rode bespricht die Monographie F. v. Hierich. Geht auf ausgemählte, für die heutige Zeit aktuelle Apportismen von Goethe, A. Fiedler, Kofde kurz und zum. Kant erhöhen den Reiz des Heftes.

Das Lenin Lie.

Die Literatur (Herausgeber: Ernst Heißborn, Verlag: Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin) bringt in ihrem sehr reichhaltigen und wie stets über den neuesten Stand der deutschen und ausländischen Literatur aufs beste orientierenden Januarheft einen Bericht ihres Moskauer Mitarbeiters, aus dem man über Lenins Vorträge authentisch erfährt, womit denn freilich das Bild des großen russischen Revolutionärs von neuer Seite beleuchtet wird. — Es heißt da: „Während der Verbannung in Sibirien lagen auf seinem Nachhause, neben Geel, Werke von Puschkin, Vermonoff und Nekrasoff, die Lenin wiederholt durchlas und von denen er Ruzhik besonders liebte. In seiner Bibliothek befanden sich damals auch der Goethesche „Faust“ und ein Gedichtband von Heine in der Ursprache. Besonders schätzte Lenin den Roman „Das tun“ von Tschernyschewski; zwei Photographien des Verfassers hatten in einem Album Platz, in dem u. a. auch Alexander Herzen, Bissareff und Dola figurierten. Während des Münchener Aufenthaltes fand Lenin am „Wälderbauer“ von Wilhelm von Polenz und Gerharb, „Bei Mama“ Gefallen, später in Paris las er gern die „Châtiments“ Victor Hugo's und liebte die Lieder des volkstümlichen Chansonnier, Monique; in schlaflosen Nächten vertiefte er sich oft in Verhaerens Gedichte. Während des Kriegeres fand „Le fen“ von Barbuse bei Lenin besondere Beifall. Wie bekannt, fand er der neuesten russischen Literatur der Revolutionszeit im ganzen ziemlich fremd gegenüber, doch lobte er einst Ehrenburg sowie einzelne Gedichte Malatow's und auch Demjan Bednys. Während der Krankheit las ihm Frau Krupskaja, auf seinen Wunsch, Schicksal vor, ferner Rad London und „Meine Universitäten“ Maxim Gorki's. Das moderne Theater liebte Lenin meistens ab, und selten hörte er ein Stück zu Ende. Sein letzter Besuch im künstlerischen Theater zu Moskau 1922 fiel auf das dramatisierte Dilettantische „Demian am Herd“, dessen Sentimentalität ihm unerträglich war, ebenso entäußerte ihn die theatrale Aufmachung von Gorki's „Nachtal“ stark. Dagegen gefielen ihm früher im gleichen Theater Tschichoff's „Dunkel Manja“ und Hauptmann's „Kuhmann Henschel“. Einen besonders tiefen Eindruck hinterließ, wie Frau Krupskaja erzählt, eine Vorstel-

lung des Volkstheaters „Lebenden Leinams“ im Berner Theater 1915.“

Der Kunstwart.

Es ist Geist von Avenarius' Geiste, der neu und lebendig wirtend, wird im „Kunstwart“, das aus Anlass seines 70. Geburtstages an einem Teil ihm selbst gewidmet ist. Eröffnet wird das Heft durch einen Aufsatz, der, mit „Humanismus“ unterzeichnet, von echtem humanen Denken und Wollen zeugt. Avenarius' Persönlichkeit, sein Werk und seine zeitliche und bleibende Bedeutung für die deutsche geistliche Kultur läßt Wilhelm Stapel, sein langjähriger früherer Mitarbeiter, in beredten warmen Worten fest begründeter Überzeugung als mahndes und anporndendes Ehrendenkmal vor uns erheben. Ueber „Moderne Baukunst“, das heute am stärksten umstrittenen Gebiet künstlerischen Schaffens, führt Josef Popp sehr beachtenswertes aus. Die deutsche „Jugendstilbewegung“ betrachtet rückwärtend bis zum jehian Stand Wilhelm Kronemann, einer der auf diesem literarischen Sondergebiete berufensten Beurteiler. In einem weiteren Beitrag „Die Vergangenheit als Diktoria und Mythos“ kommt Erwin Reischer u. a. auf die Sehnsucht nach der Synthese von historischer Wirklichkeit und mythischer Wahrheit zu sprechen als den Beweggrund für das auffallende Interesse, das man zurzeit wieder allenfalls der Mythologie entgegenbringt. Epen-Malerei, das, fast schon halb vergessen, lebt wieder neue Anteilnahme heischt, und seine archaischen und kulturellen Beziehungen zum alten und neuen Deutschen Reich bilden das Thema des letzten größeren Aufsatzes. Aus der die verschiedensten Gebiete streifenden „Mischbau“ ist zu nennen: Die Baukunst auf der Gottheit; Klassiker-Ausgaben, Jahresberichte der Jugendliteratur; Metakritische Waffengänge, die sich gegen die schweren Anzulanglichkeiten der im Schwünge befindlichen nichts-freundlichen und irreführenden Kunst- und Theaterkritik richten; der vorgefertigte Goethe u. v. a. m. In Bildern rieren das Heft: eine farbige Nachbildung des Marbildes von Grünewald „Die Verkündigung“, ein Avenarius-Bildnis von Leo Samberg, ein Tiroler Bauernbild des kürzlich verstorbenen Malers Eger-Wien. Zwei eiaens für den Kunstwart geschaffene volkstümliche Lieder der vielverehenden Komponistin Sildegaard Duiel, einer Schülerin Humperdinck's, machen den Beschluß des reichhaltigen Heftes.

Zeitwende. „Die neue Zeit in Indien“, „Die Jugendbewegung“, „Karl Heider, ein deutscher Maler“, „Das Ende der Lebens-Festschrift“, „Das moderne Berlin“, „Das Grenz- und Auslandsdeutschtum“, Randbemerkungen über moderne Musik, Literatur und Zeitprobleme, dies alles eingeleitet durch ein wie für unsere Zeit geschriebenes Tagebuchblatt Erens Kierkegaard's aus dem Krieger- und Revolutionsjahr 1848 — das ist kurz skizziert der Inhalt des Januarheftes der „Zeitwende“, mit dem die bewährten Herausgeber Otto Gründler, Friedrich Langensah und Tim Klein den 3. Jahrgang beginnen. Wenn man nicht schon das Tagebuchblatt Erens Kierkegaard's als eine programatische Erklärung der Herausgeber auffassen will — man kann das, so ist das Heft selbst in seiner Gesamterscheinung diese programatische Erklärung. Man sieht daraus, wie aufmerksam die „Zeitwende“ alle großen Zeitprobleme auf dem Gebiete des Religiösen, der Politik, des sozialen Lebens oder der Kunst in ihren mannigfaltigen Erscheinungen verfolgt. Das geschieht von einem weiten, aber festen evangelischen Standpunkt aus, der alles durchleuchtet und sich bei aller festhalten Bieleitigkeit zu einer Wirksamkeit bringt. Der neue Roman, den die Zeitwende ihren Lesern bietet, — „Die Auswanderer“ von Johann Voler, dem Verfasser der „Vosoffischer“, die ihm zu seinem Vertrauen verholten haben —, ist in Deutschland noch ganz unbekannt. Der Wikingergestalt der Vosoffischer liegt auch in jenen Norwegern, die in die amerikanische Prärie hinausziehen und sie in harter entbehrungsreicher Arbeit urbar machen. Das Heldeneros ihrer Taten und Leiden wird in diesem Roman von Voler in seiner schlichten männlichen Art erzählt. Eratrend ist in diesen Menschen des Romans das Widerpiel zwischen dem Drang in die Ferne und der Liebe zur Heimat, die nicht nur nordisches, sondern allgemein germanisches, also ein echt deutsches Problem. Werte der Heimat, die zu Hause verachten und verachtet waren, bekommen in der ewigen Einsamkeit der Prärie neuen Glanz. So ist der Geist dieses Romans dem der übrigen Beiträge des Heftes durchaus verwandt. Ein Abonnement auf die „Zeitwende“ sei allen empfohlen, die sich noch nicht dem allernächsten Betrieb der Entlastung und der Massenkultur anliefern wollen. Hier bietet sich ein Standpunkt, der in der Zeit und anachron über der Zeit ist.

